

ser Aufgabe hat sich der Verf. angenommen und ein fundiertes Lebensbild vorgelegt. Von den Fuldaer Jahren an über das Studium in Erfurt und die Teilnahme an Mutians Humanistenkreis in Gotha verfolgt er Kraffts innere Entwicklung. Bemerkenswert ist, daß der Humanist Krafft Vorlesungen über das Enchiridion und die Moria des Erasmus hält, daß er in Fulda Melancthon und Camerarius als Gäste 1524 empfängt und bald darauf sich seinem Landesherrn bei der Durchführung der Reformation zur Verfügung stellt. Krafft erhielt das entscheidende Landesamt und wurde Professor an der neuen Universität. Von Marburg führt die Linie weiter zur Wittenberger Konkordie. Hier mündet die Biographie in die allgemeine Reformationsgeschichte ein. Die weiteren Jahre dienen der Visitation und der Ordnung des hessischen Kirchenwesens, der Durchführung der Kirchenordnung von 1538 und dem „bischöflichen“ Amt. Wenn Krafft auch nicht zu den Großen der Reformationszeit gehört, so doch zu den gradlinigen und treuen Reformatoren des zweiten Gliedes, ohne die die große Bewegung nicht durchgedrungen und nicht die guten Früchte getragen hätte. Die Darstellung bietet ein mit sicherer Hand gezeichnetes Bild.

R. Stupperich

Walter Schäfer. **Leonhardus Crispinus**. Studien zur Homberger Reformationsgeschichte 1526–1576. Als Manuskript gedruckt, Homberg 1976, 92 S.

In drei Beiträgen, von denen jeder anhangsweise um einige Briefe vermehrt ist, bietet der rührige Forscher auf dem Gebiet der niedersächsischen und seiner heimatlichen Kirchengeschichte ein Lebensbild des Homberger Schulleiters und späteren Pfarrers Leonhard Crispinus. In der Hauptsache wird es aus seinem Briefwechsel mit dem ihm befreundeten Leipziger Gräzisten Joachim Camerarius erhoben. Die Briefe aus den Jahren 1544–1572, 21 an der Zahl, zeigen seine theologische Haltung in den Auseinandersetzungen der späten Reformationszeit und beleuchten manche Ereignisse dieser Periode. Für die Einzelforschung sind sie nicht unwichtig. Da Crispin auch mit Antonius Corvinus und Johannes Kymeus befreundet war, die im Auftrag des Landgrafen die letzte münstersche Täufer-schrift widerlegten und nach dem Fall Münsters die gefangenen Täuferführer verhörten, werfen diese Studien am Rande auch einiges für die westfälische Kirchengeschichte ab.

Münster

R. Stupperich

**Lehramt und Theologie im 16. Jahrhundert.** Mit Beiträgen von Hubert Jedin, Alexandre Ganoczy, Remigius Bäumer, Ulrich Horst. Hrsg. von Remigius Bäumer, Münster. Aschendorff 1976, 80 S., kart. DM 14,- (= Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung. Vereinsschriften der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum, Heft 36).

Beim Symposium anlässlich des 60. Geburtstages von Erwin Iserloh hielten H. Jedin und A. Ganoczy die ersten beiden der in diesem Heft wiedergegebenen Vorträge. Jedin stellte an vier Modellen das Zusammenwirken von Lehramt und



Theologie dar: bei den Reichssynoden des 4.-5. Jahrhunderts, bei der Behandlung der Transsubstantiationslehre des 13. Jahrhunderts, bei dem Gegenüber von Papsttum und Universitäten und schließlich beim Tridentinum. – Ganoczy stellte die Korrelation von *cognitio* und *doctrina* beim Genfer Reformator dar. Die weiteren Vorträge sind bei Tagungen des CC 1975 und 1976 gehalten und behandeln dasselbe Thema aus der Sicht der katholischen Theologen (Tetzl, Eck, Ambrosius Catharinus, Erasmus und Cochlaeus) als Abwehr der von Luther geäußerten Kritik und andererseits bei den Kommentatoren des Aquinaten im 16. Jahrhundert, die zugleich die Rezeption des Thomismus im Zeitalter der Reformation verdeutlicht. Es ist ein abgerundetes Ganzes, das die katholische Position gut zum Ausdruck bringt.

R. Stupperich

**Johann Valentin Andreae. Christianopolis.** Deutsch und lateinisch, eingeleitet und herausgegeben von Richard van Dülmen. Stuttgart: Calwer Verlag 1972 (Quellen und Forschungen zur Württembergischen Kirchengeschichte Band 4, herausgegeben von M. Brecht und G. Schäfer).

Unter den Utopien des 16. und 17. Jhs. ist Andreaes *Christianopolis* im Vergleich zu Campanellas „Sonnenstadt“ oder Thomas Mores „Utopia“ weniger bekannt. Und doch ist sie als Ausprägung christlicher Gedankenwelt beachtlich genug. Die vorliegende Textausgabe bietet den lateinischen Text von 1619 und die deutsche Übersetzung von 1741, ein wenig modernisiert. Andreae widmete die Schrift Johann Arndt, dessen „Vier Bücher vom wahren Christentum“ ihn zu einer bildhaften Darstellung einer „Christenstadt“ angeregt hatten. Es war ein Aufruf an seine Zeit, nicht etwa die Aufforderung, einen derartigen Plan zu konkretisieren.

Daß Utopien dieser Art auch im 20. Jh. noch möglich sind, zeigt das Beispiel der russischen Evangeliums-Christen, deren Leiter I. M. Prochanov im Jahre 1921 zur Gründung einer „Sonnenstadt Evangel'sk“ in Sibirien aufrief, in der christliches Leben voll verwirklicht werden sollte (vgl. „Die Furche“ Jg. 20, 1934, S. 145).

R. Stupperich

**Hermann Kelm: Protokolle der Konvente des Ministeriums der lutherischen Kirche in der Reichsherrschaft Gimborn-Neustadt von 1698 bis 1813** (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte Nr. 50). Neunkirchener Verlag 1977.

Es gibt kaum eine Stelle im heutigen Nordrhein-Westfalen, an der sich die Evangelische Kirche im Rheinland und die Evangelische Kirche von Westfalen so eng berühren wie in der oberbergischen ehemaligen Reichsherrschaft Gimborn-Neustadt zwischen Köln und dem Kahlen Asten. Hier lag die Herrschaft Homburg vor der Mark, die unter dem Einfluß der Grafen von Sayn das reformierte Bekenntnis annahm in Anlehnung an das benachbarte Herzogtum Berg, und die Herrschaft Gimborn-Neustadt, ursprünglich zur Grafschaft Mark gehörig und mit deren lutherischen Gemeinden eng verbunden, zugleich an das katholische kurkölnische Herzogtum Westfalen angrenzend.